



THERAPIE STATT HEILUNG

Warum die Krankenkosten ständig steigen? Weil es dabei eben nicht um die Gesundheit geht.

Es ist schon wieder passiert: Erneut sind die Krankenkassenprämien gestiegen. Schon jetzt frisst der allgemeine Beitrag zur gesetzlichen Krankenversicherung in Deutschland rund fünfzehn Prozent der Einkünfte. Und weniger wird es gemäß Prognosen in den nächsten Jahren sicher nicht werden. Doch warum? In der Regel werden als Begründung die Umkehrung der Bevölkerungspyramide, bei der immer mehr Alte immer weniger Jungen gegenüberstehen, und die steigenden Kosten angegeben. Beides hat sicher einen gewissen Anteil am Problem. Gerade bei modernen Therapien laufen die Kosten teilweise komplett aus dem Ruder. Wie der Vorstandsvorsitzende der *Techniker Krankenkasse* (TK) Jens Baas im Herbst 2024 erklärte, liegen beispielsweise die Kosten für neue Gentherapeutika pro Behandlung im Millionenbereich. Baas fordert deshalb, dass die Pharmafirmen ihre Forschungs- und Herstellungskosten offenlegen müssen, damit eine transparente Preisgestaltung möglich ist.

Die Pharmakonzerne dürften dafür kein Gehör haben, denn ihnen geht es nun mal in erster Linie um den Profit. Der Branchenriese *Roche* etwa macht jedes Jahr 60 Milliarden Franken Umsatz. Doch das ist nicht genug, die Investoren fordern ständiges Wachstum. Der Konzernchef Thomas Schinecker will deshalb das Skalpell ansetzen, damit Roche schneller und effizienter wird. Daran gibt es grundsätzlich nichts auszusetzen und auch nicht daran, dass ein Unternehmen wirtschaftlich arbeiten muss.

Um Heilung geht es allerdings nicht und auch nicht um das Patientenwohl. Für Roche zählt, dass es in den nächsten Jahren mit

neuen „Blockbustern“, neuartigen Medikamenten mit hohen Profitmöglichkeiten, aufwarten kann. Profitabel sind nach wie vor Krebsmedikamente, denn obwohl in den vergangenen Jahrzehnten in kaum einen anderen Bereich so viel investiert wurde, rangiert Krebs nach wie vor bei den Erkrankungen und Todesfällen ganz oben in der Statistik. Und auch wenn teure neuartige Therapien einigen Menschen helfen mögen, verfehlen sie doch im Großen und Ganzen meist ihr Ziel. Auf die als Nonplusultra gepriesenen Immuntherapien sprechen rund sechzig Prozent der Behandelten an. Bei neun von zehn Patienten kommt es jedoch zu unerwünschten autoimmunen Wirkungen, die wiederum in bis zu sechzig Prozent der Fälle schwerwiegend oder gar lebensbedrohlich sind. Bestenfalls nützt die Immuntherapie damit einem von drei Behandelten, bei Behandlungskosten im sechsstelligen Bereich. Kann man da wirklich von einer erfolgreichen Therapiemethode sprechen?

Nebst der Profitabilität müssen Medikamente, damit ihre Entwicklung vorangetrieben wird, zukünftig bei Roche auch noch weitere Kriterien erfüllen. Sie müssen sich zum Beispiel deutlich von der Konkurrenz abheben. Und sie sollen ein vernachlässigtes Patientenbedürfnis abdecken. Das klingt doch gut, oder? Nun, all diese Kriterien erfüllen beispielsweise die neuen Fettwegspritzen, die auch für Roche zum Blockbuster werden sollen. Dass diese heftige Nebenwirkungen haben können, haben wir schon an anderer Stelle ausgeführt. Und mit dem Patientenbedürfnis ist es auch so eine Sache. Denn keiner fragt nach den wahren Ursachen der Fettleibigkeit. Die Ursachenbehebung dürfte eher dem Patientenbedürfnis entgegenkommen, aber verdienen lässt sich damit halt nicht so gut.

Dogmen statt Fakten

Tatsache ist, dass die Medizin ein verkorkstes System ist, das zudem eine unheilige Alli-

anz mit der Pharmaindustrie eingegangen ist. Und das leider nicht erst seit gestern.

Wie der Arzt Gerd Reuther in seinem Buch *Heilung Nebensache. Eine kritische Geschichte der europäischen Medizin von Hippokrates bis Corona* darlegt, hat die Schulmedizin tatsächlich in ihrer gesamten Geschichte den Menschen mehr geschadet als genützt. Pikanterweise sind nicht einmal zehn Prozent des ärztlichen Tuns evidenzbasiert, bei weniger als fünf Prozent der Therapien ist ein Nutzen erwiesen! Kann man von einer exakten Wissenschaft sprechen, wenn beispielsweise 2014 bei den zehn meistverkauften Medikamenten zwischen 4 und 25 Menschen behandelt werden mussten, damit überhaupt einer profitierte? Mit anderen Worten, zwischen 3 und 24 der Behandelten hätten ebenso gut auf einen Zauberspruch oder eine Brühe aus zerstoßenen Hühnerknochen und getrockneter Schlangenhaut setzen können. Was sicher billiger gewesen und möglicherweise sogar mit weniger Nebenwirkungen einhergegangen wäre! Tatsächlich ist es geradezu gefährlich, sich in die Hände eines Arztes zu begeben: Allein in Deutschland gibt es jährlich 300'000 (gemeldete) Behandlungstote, das ist so, als würde im Land täglich ein voll besetzter Airbus A380 abstürzen!

In der Tat ist die Liste der Irrlehren und Dogmen in der Medizin erschreckend lang. Unzählige Menschen verbluteten durch den bis weit ins 19. Jahrhundert hinein praktizierten Aderlass, obwohl der englische Arzt und Anatom William Harvey schon im 17. Jahrhundert gezeigt hatte, dass in unserem Kreislauf nur eine begrenzte Menge Blut zirkuliert. Im Interesse der Tabakindustrie leugneten Ärzte noch bis in die 1980er-Jahre einen Zusammenhang zwischen Tabakrauch und Krebserkrankungen der Atemwege, obwohl der Nachweis bereits 1930 erbracht worden war. Und immer noch werden Atemwegsbeschwerden durch Luftschadstoffe von Allergologen zu „Allergien“ auf Naturstoffe

wie Blütenpollen, Tierhaare oder Milben umetikettiert, obwohl der Entdecker der Blutgruppen Karl Landsteiner (1868–1943) schon 1923 nachgewiesen hatte, *dass natürliche Eiweiße als Antigene die Bildung von Antikörpern auslösen können, wenn sie chemisch verändert werden*. So wird durch den Einfluss von Stickstoffverbindungen wie zum Beispiel Stickoxid eine bestimmte Aminosäure in Blütenpollen (Tyrosin) zu Nitrotyrosin umgewandelt, einem starken Auslöser für Asthma. *Das Problem sind hier nicht die Blütenpollen, sondern es ist die Luftverschmutzung, die in den Pollen eine chemische Reaktion hervorruft*.

Übernehmen wir die in den 1970er-Jahren entwickelten Hormonersatzpräparate. Um diese entstand ein solcher Hype, dass in den 1990er-Jahren fast allen Frauen in der Menopause synthetische Hormone verschrieben wurden, ob sie nun Beschwerden hatten oder nicht. Die Mediziner hatten die Menopause kurzerhand zur Krankheit erklärt und die Hormonpräparate galten als medizinisch notwendig und bedenkenlos einsetzbar. 2002 musste man dann zugeben, dass die Frauen durch die Hormonbehandlungen überhaupt erst krank wurden. Bei den behandelten Frauen kam es nämlich erwiesenermaßen viel häufiger zu Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Embolien und Brustkrebs.

Und heute geschieht Ähnliches in Sachen Blutdruck. Seit der Jahrtausendwende haben Kardiologen die Grenzwerte für einen „normalen“ Blutdruck immer tiefer herabgesetzt. Das führt natürlich automatisch dazu, dass immer mehr Menschen immer früher einen zu hohen Blutdruck haben. Rund ein Drittel aller Erwachsenen nimmt deshalb heute blutdrucksenkende Medikamente, lebenslanglich. Das sind allein in der Schweiz zwei Millionen Menschen. Weil ausnahmslos jedes Medikament unerwünschte Wirkungen – sogenannte Nebenwirkungen – hat, sind Kollateralschäden unvermeidlich. Denn auch wenn die Blutdrucksenker als gut verträglich gelten, können sämtliche Organsysteme in Mitleidenschaft gezogen werden, je nach Veranlagung des Patienten: Immunsystem, Kreislauf, Blut, Leber, Magen-Darm-Trakt, Nervensystem, Bewegungsapparat, Nieren, Stoffwechsel oder sogar die Psyche. Von der Schadensfreiheit, welche die oberste Maxime des Arztes sein sollte, kann hier längst keine Rede mehr sein.

Das liebe Geld

Dass die Medizin oft mehr schadet als nützt und Beschwerden kreiert, die vorher gar nicht da waren, hat – das muss zur Ehrenrettung der Ärzte gesagt werden –

nicht allein mit der Unzulänglichkeit mancher Ärzte oder Behandlungen zu tun. Vielmehr ist es ein „Systemfehler“. Und er geht weit in der Geschichte zurück. Unter dem starken Einfluss der Kirche in früheren Jahrhunderten stellte die erfolgreiche Heilung durch den Arzt eine Konkurrenz zum Heilungsprivileg der Kirche dar. Also wurde oft noch lange an medizinischen Dogmen festgehalten, auch wenn schon längst klar war, dass sie mehr schaden als nützen. Seit dem 20. Jahrhundert hat die Medizin einen mittlerweile übermächtig gewordenen Verbündeten: die Pharmaindustrie. Weil Gesundheit aber ein viel schlechteres Geschäft als Krankheit ist, ist Heilung nur ein Nebenschauplatz. Der Arzt und Politiker Joseph Dietl (1804–78) erklärte: „Solange es erfolgreiche Ärzte gibt, wird es keine wissen-



Immer teurer, immer technischer – aber gesünder sind wir nicht!

schaftlichen Ärzte geben.“ Und Corona hat denn auch eindrücklich gezeigt, wie schnell die Wissenschaftlichkeit zugunsten des Profits (und anderer Interessen) über Bord geworfen wird. Der Einfluss des medizinisch-industriellen Komplexes ist immens und erstreckt sich von der Besetzung und dem Sponsoring von Lehrstühlen an Universitäten bis hin zur Verleihung der Nobelpreise. Der Nobelpreis offenbart immer deutlicher das Diktat und die Umsatzerwartungen der Industrie und immer seltener wahre Innovationen oder Entdeckungen, die zum Segen der Menschheit reichen würden. Wie ein Blick in die Medizingeschichte zeigt, waren Ärzte leider schon immer Diener der Herrschenden. Vielleicht ist deshalb der Drogen- und Medikamentenmissbrauch in der Ärzteschaft legendär hoch, weil ursprüngliche gute Absichten durch Interessen von Geld und Macht korrumpiert werden?

Und heute? Wird die Medizin denn nicht immer besser und fortschrittlicher? Zweifellos. Doch zu den finanziellen Verstrickungen – vergessen wir nicht, dass heute auch Krankenhäuser Profit abwerfen müssen – kommt eine zunehmende Technologisierung und Entfremdung vom „Behandlungsobjekt“, dem Menschen. Heute werden wie am Fließband Knie- und Hüftgelenke, Augenlinsen und Herzklappen ausgetauscht. Lächerlich

wenig Zeit bleibt hingegen für das Arzt-Patienten-Gespräch, die Anamnese und die gründliche körperliche Untersuchung, um zu einem genauen Befund zu kommen. Diese werden tarifmäßig auch entsprechend schlecht vergütet. Gewinnbringender sind die teuren technischen Untersuchungen, die entsprechend (zu) oft und (zu) gerne angeordnet werden.

Das ist denn auch die Hauptmisere: Es wird zu viel therapiert und zu wenig geheilt. Denn wenn die Medizin immer besser wird, müssten die Menschen dann nicht auch immer gesünder sein? Das ist allerdings nicht der Fall. Gestützt auf die periodischen Befragungen wird beispielsweise in der Schweiz die Volksgesundheit zunehmend schlechter. Und das, obwohl das Gesundheitswesen die Schweizer Bevölkerung mehr als neunzig

Milliarden Franken pro Jahr kostet, umgerechnet rund 10'000 Franken pro Kopf, oder jährlich 40'000 Franken für eine vierköpfige Familie! Und trotz ihrer schwindelerregenden Höhe lässt sich mit den Krankenkassenprämien nicht einmal die Hälfte der Kosten decken.

Nichtsdestotrotz wird unvermindert untersucht, therapiert und operiert. Und es werden immer mehr Medikamente geschluckt. Dadurch entstehen dann neue Probleme, wie bei-

spielsweise die sogenannte Polypharmazie, die es vor zwanzig Jahren noch gar nicht gab. Damit ist eine Altersgebrechlichkeit und Anfälligkeit gemeint, die durch die Einnahme von fünf oder mehr Medikamenten verursacht wird – und die unterdessen in der älteren Bevölkerungsschicht epidemische Ausmaße angenommen hat. In der durch die Zunahme an medizinischen Leistungen (nicht Heilungserfolgen!) verursachten Kostenexplosion stehen alle gemeinsam in der Verantwortung: die Ärzte, die mehr der Machbarkeit als der Patientengesundheit verpflichtet sind; die Patienten, die eine Sofortlösung – den Quick-Fix – verlangen und ihre Gesundheit an das Fachpersonal wegdelegieren, und die Krankenkassen, die primär ihre eigenen Interessen verfolgen. Und natürlich die Pharmaindustrie, die kein Interesse an einer gesunden Menschheit hat. Einträglicher ist ein Heer von chronisch Kranken, die zu krank sind, um ohne medizinisch-pharmazeutische Behandlung zu leben, und zu gesund, um zu sterben.

Solange diese unheilige Allianz von Gier, Macht und Geld vor dem Interesse an wahrer Gesundheit steht und der Wahlspruch „Zuerst nicht schaden“ ein bloßes Lippenbekenntnis der Ärzte bleibt, werden die Krankenkassenprämien wohl nicht sinken ...

Susanne Bellotto